

Rudolf Stichweh

ZUM FORSCHUNGSPROGRAMM DES FORUM INTERNATIONALE WISSENSCHAFT DER UNIVERSITÄT BONN

ZUM FORSCHUNGSPROGRAMM
DES FORUM INTERNATIONALE
WISSENSCHAFT DER
UNIVERSITÄT BONN

RUDOLF STICHWEH

FIW WORKING PAPER NO. 01

INHALT

	Regionale Diversifikation und funktionale Differenzierung der Weltgesellschaft. Zum Arbeitsprogramm des ‚Forum Internationale Wissenschaft Bonn‘ November/Dezember 2012	5
04	Zum Forschungsprogramm des Forum Internationale Wissenschaft (FIW) der Universität Bonn. Leitfragen des Programms und Strukturausbau des Instituts April/August 2015	16
	Literatur	22
	Über den Autor	23

IMPRESSUM

Rheinische Friedrichs-Wilhelm-Universität Bonn
Forum Internationale Wissenschaft
Heussallee 18-24
53113 Bonn

Tel.: +49 228 73 62986
Internet: www.fiw.uni-bonn.de/publikationen
E-Mail: fiw@uni-bonn.de
Layout: roemer und höhmann strategisches design
Satz: Jason Chumtong
ISBN: 978-3-946306-00-9

REGIONALE DIVERSIFIKATION UND FUNKTIONALE DIFFERENZIERUNG DER WELTGESELLSCHAFT ZUM ARBEITSPROGRAMM DES ‚FORUM INTERNATIONALE WISSENSCHAFT BONN‘* NOVEMBER/DEZEMBER 2012

I.

05

Meine Damen und Herren, ich möchte Sie meinerseits herzlich zum Gründungsakt des Forum Internationale Wissenschaft der Universität Bonn begrüßen. Die Absicht und der Auftrag des Forums ist es, an der Internationalisierung der Universität Bonn mitzuwirken und sich zugleich als ein Faktor im Internationalisierungsprozess der Bundesstadt Bonn und der Region Köln/Bonn zu verstehen. Das Forum tut dies in der Form von Forschung und der Eröffnung von Kontakten und Gesprächen, von Lehre und von Bildungsprozessen auf der Basis von Forschung. Das zugrundeliegende Forschungsprogramm möchte ich Ihnen heute in einem ersten Entwurf vorstellen. Dieses Programm ist für Diskussion entworfen und ich lade alle Interessierten in- und außerhalb der Universität zur Diskussion ein.

Aufgegeben – und das sind Prämissen, die ich vorfand, als ich vor drei Monaten von der Universität Luzern an die Universität Bonn wechselte – sind uns drei Forschungsbereiche: Demokratieforschung, Wissenschaftsforschung und Entwicklungsforschung. Diese Dreiteilung muss nicht endgültig sein, aber sie ist für mich ein plausibler Anfang, und sie spiegelt historische Bezüge und gegenwärtige Schwerpunkte im Organisationsgeflecht, das in der Stadt und der Region vorhanden ist.

Auf diese drei Schwerpunkte möchte ich mit drei Leitbegriffen reagieren, die Sie im Titel meines Vortrags finden: Weltgesellschaft, funktionale Differenzierung, regionale Diversifikation. Der Begriff der ‚Weltgesellschaft‘ meint die Diagnose, dass die Intensität der Beobachtungsverhältnisse und die Reichweite der Verknüpfungen und der Einflüsse in allen gesellschaftlichen Bereichen in der Moderne so verfasst sind, dass es nur noch ein einziges Gesellschaftssystem auf der Erde gibt. Vorstellungen über Harmonie, Konfliktarmut und relative Gleichheit muss man selbstverständlich aus diesem Gesellschaftsbegriff streichen. Weltgesellschaft ist vielmehr ein System, das ähnlich divers, kompetitiv und konflikthaft ist, wie die Interrelationen der vielleicht zwanzig bis dreißig Millionen tierischen und pflanzlichen Spezies, die die Vielfalt des Lebens auf der Erde ausmachen.

* Vortrag zur Eröffnungsfeier im ‚Bonner Universitätsforum‘ am 13. November 2012; Text abgeschlossen im Dezember 2012.

Für die soziale Diversität der Weltgesellschaft sind zwei Ordnungsprinzipien hervorzuheben. Das eine ist ‚funktionale Differenzierung‘, die Ordnung jener kommunikativen Großsysteme, die ganze Sinnprovinzen ausgrenzen und in der Gegenwart ausnahmslos Weltsysteme sind: das Recht, die Wirtschaft, die Kunst, der Sport, die Religionen etc. Unsere drei Forschungsgegenstände haben alle mit funktionaler Differenzierung zu tun: Demokratie ist eine mögliche, aber gegenwärtig nicht überall in der Welt vorkommende Strukturbildung im politischen System der Weltgesellschaft; die Wissenschaft ist eines der frühesten und offensichtlichsten Weltsysteme, das wenig Rücksicht auf nationale Unterscheidungen nimmt; und ‚Entwicklung‘ schließlich scheint ein Begriff zu sein, der die Ordnung funktionaler Differenzierung selbst meint und etwas über Balancen und Disbalancen im Prozess der Ausdifferenzierung von Funktionssystemen aussagt.

06

Quer oder, wie Wissenschaftler typischerweise sagen, ‚orthogonal‘ zum Prinzip funktionale Differenzierung steht die regionale Diversifikation der Weltgesellschaft. Damit sind regionale Ordnungen in den Funktionssystemen gemeint, die auf räumlicher Nähe, sprachlicher Verwandtschaft und anderen Gesichtspunkten ruhen und die das Funktionssystem in der Form regionaler Cluster verdichten, ohne es aus globalen Kommunikationszusammenhängen herauszunehmen. Wenn man beispielsweise auf der Basis von Koauthorschaftsbeziehungen afrikanische Wissenschaft untersucht, schälen sich deutlich drei afrikanische Wissenschaftsregionen heraus: Die erste ist auf Südafrika zentriert und auf signifikante Weise mit globalen Einbettungen ausgestattet; die beiden anderen haben ihren jeweiligen regionalen Schwerpunkt in West- bzw. Ostafrika und sind mit der französischen bzw. englischen Sprache verbunden. Der Ausreißer in dieser Ordnung ist Nigeria, das räumlich zwar zu Westafrika gehört, aber sich auf der Basis von Koauthorschaftsverknüpfungen deutlich der englischsprachigen ostafrikanischen Wissenschaftsregion zuordnet. Ein für das folgende Argument wichtiger Gesichtspunkt ist, dass die Grenzen der Regionen in jedem der Funktionssysteme eigenständig und also auch jeweils verschieden gezogen werden. Frankreich und Deutschland beispielsweise bilden das Zentrum einer regionalen Verdichtung in Termini von Politik und wirtschaftspolitisch für den Euroraum und in der EU. In der Wissenschaft aber sind die Grenzen anders gezogen: So fällt an den französischen Kontaktmustern die Orientierung in den südlich-romanischen Raum auf, während deutsche Wissenschaftler in den Kooperationen und Karrieren in einem nördlich bestimmten Kontaktraum verortet sind, der Beneluxländer, skandinavische Länder und das United Kingdom einschließt.

II.

Im Folgenden stelle ich im Blick auf die gerade genannten Leitbegriffe die drei Arbeitsbereiche programmatisch vor. Für den Bereich Demokratieforschung hat dies insofern Verbindlichkeit, weil dies der Bereich ist, der in die unmittelbare Zuständigkeit meiner Professur fällt; die Verbindlichkeit ist in diesem Fall Selbstbindung; für die anderen beiden Bereiche geht es um einen explorativ gemeinten Vorschlag, der die Suchprozesse für die dort zu besetzenden Professuren und Stellen beeinflussen wird und eine Diskussion anstoßen soll. In einer letzten Bemerkung am Ende meiner Überlegungen sage ich schließlich etwas zu dem anderen zentralen Punkt, der uns heute zusammenführt: der Verbindung dieser Institution mit dem intellektuellen Erbe Ralf Dahrendorfs.

Der Begriff der Demokratie meint die innere Ordnung nur eines der Funktionssysteme der modernen Gesellschaft, des politischen Systems der Gesellschaft. Er hat keine Überzeugungskraft oder normative Bindungswirkung für die anderen Funktionssysteme der Gesellschaft, etwa für Wirtschaft, Wissenschaft, Intimbeziehungen, Sport oder Religion. Aber, er formuliert etwas, was sich als Problem in allen Funktionssystemen der Gesellschaft wiederholt und insofern ist jede Demokratietheorie ein Teil der Theorie der funktionalen Differenzierung. Alle Funktionssysteme sind Weltsysteme, sie sind kommunikativ autonom und fundiert in kommunikativen Akten, die in der jeweiligen Form nur in ihnen vorkommen; sind eingebettet in eine Sinn- und Formulierungsgeschichte, die oft Jahrtausende zurückreicht; sie alle tendieren dazu, ihre eigene Bedeutsamkeit zu überschätzen und die anderer Funktionssysteme zu unterschätzen. Aber gerade der Sachverhalt der selbstzugeschriebenen Bedeutsamkeit macht unabweisbar, dass jedes der Funktionssysteme für jedes Mitglied von Gesellschaft eine Rolle vorsehen muss. Alle Menschen müssen erzogen werden, wenn auch vielleicht auf sehr verschiedene Weise; ein Gott, wenn er wirklich ein Weltgott ist, spricht zu allen Menschen, auch wenn er Heilige, Priester und Jünger auszeichnen sollte, die ihm in irgendwelchen Hinsichten kommunikativ näher stehen; es gibt keine guten Gründe, warum man von Impfungen, wenn sie medizinisch als zwingend erwiesen sind, irgendwelche Kinder in der Welt ausnehmen sollte, außer jene Kinder, für die diese Impfungen ein zu großes Risiko bedeuten. Die in der funktionalen Ordnung der Gesellschaft hervortretende Bestimmtheit gesellschaftlicher Kommunikation durch Sachunterscheidungen scheint dafür verantwortlich zu sein, dass alle dieses Systeme in sozialer Hinsicht nicht das Unterscheiden, sondern die Universalität der Zugehörigkeit betonen. Diesen Sachverhalt der sozialen Universalität als eine in der Moderne unabweisbare Implikation nennt die soziologische Theorie ‚Inklusion‘. Inklusion wird nicht immer gelingen, sie kann auch scheitern; aber für die funktional bestimmte Ordnung der weltgesellschaftlich bestimmten Moderne ist charakteristisch, dass die sich dann einstellende Exklusion – der Ausschluss bestimmter Mitglieder von Teilnahmemechanismen – als Misserfolg und als Scheitern verbucht wird.

Damit ist der Punkt bestimmt, an dem der Begriff der Demokratie ins Spiel kommt. Demokratie ist eine Formulierung des Sachverhalts der Inklusion und zugleich des Postulats der Inklusion für das politische System der Gesellschaft. Es sind damit zwei Abgrenzungslinien gezogen. Einerseits im Sinne der kommunikativen Autonomie des politischen Geschehens. Demokratie ist nicht Theokratie oder nicht Technokratie, also nicht Bestimmung des Politischen durch von außen gesetzte Gesichtspunkte, vielmehr Selbstbestimmung des Politischen nach eigenen Imperativen. Und diese Selbstbestimmung des Politischen geht auf den Demos zurück, also auf alle einzelnen

Menschen, die in Inklusionsrollen, die im Einzelnen sehr verschieden ausgestaltet sein können, an der Selbstbestimmung des Politischen teilnehmen und darauf einen in der Moderne unabweisbaren Anspruch anmelden können.

Demokratie in diesem Sinn einer Theorie der Inklusion, die selbstbezüglich in einem der Funktionssysteme der Weltgesellschaft formuliert wird, ist der Gegenstand der Forschungen des Bereichs Demokratieforschung. Nun ist zu registrieren, dass ‚Demokratie‘ nur eine der Theorien und Begrifflichkeiten für Inklusion ist, die im politischen System der Gesellschaft kommuniziert werden und dass es für die Analyse von Demokratie wichtig wird, die Varianten von Inklusion und die Verschiedenheit von Inklusionsrollen sichtbar zu machen. Dass dies möglich wird, ist ein Vorteil, der sich dem scheinbaren Umweg verdankt, wenn man den Weg zur Analyse von Demokratie über eine allgemeinere Theorie der Inklusion in Funktionssysteme geht.

08

Das semantische Umfeld von ‚Demokratie‘ ist in der westlich-atlantischen Tradition – ich lehne mich hier u.a. an John Pocock und Gordon S. Wood an (Pocock 1975; Wood 1998) – reich und sehr informativ. Ich will nur ein paar Termini nennen, um daran eine der Forschungsintentionen sichtbar zu machen. Da ist zunächst ‚Republik‘, in der westlichen Tradition gewissermaßen der größere, umfassendere Begriff, der meist ‚Demokratie‘, ‚Aristokratie‘ und ‚Monarchie‘ einschließt. Es ist interessant, dass im amerikanischen Fall die beiden Parteien diese Namen tragen, ‚Demokraten‘ und ‚Republikaner‘, wobei ja nur gemeint sein kann, dass selbstverständlich Republikaner auch Demokraten sind und Demokraten selbstverständlich auch Republikaner. Es existiert weiterhin das Begriffsfeld um ‚Gemeinwohl‘, ‚Wohlfahrt‘, ‚Commonwealth‘, das den Inklusionsimperativ gewissermaßen als Handlungserwartung an diejenigen formuliert, die das politische Geschehen im Sinne des gemeinen Wohls gestalten, so dass das partizipative Moment zurücktritt. Es gibt das interessante Begriffsfeld um ‚Zivilgesellschaft‘, das ursprünglich dem 18. Jh. angehört und verwandelt im 20. und 21. Jahrhundert wiederkehrt. ‚Zivilität‘ war ja eigentlich der auf Expropriation der Vielen ruhende Luxus der europäischen Höfe (siehe Elias 1976), dem die ‚Tugend‘ der an Sparta geschulten Republikaner der europäischen frühen Neuzeit kontrastierend gegenübertrat. In der Moderne nimmt ‚Zivilität‘ gewissermaßen den Gegenbegriff der ‚Tugend‘ in sich auf und wird auf diese Weise zu einem politischen Inklusionsbegriff. Auch ‚Repräsentation‘ und ‚Öffentlichkeit‘ formulieren – und zwar immer wieder kontrovers – zentrale Aspekte des Vorgangs politischer Inklusion und erfahren als Leitbegriffe für Institutionen immer neue Transformationen vom 18. bis ins 21. Jahrhundert. Eine lange Liste weiterer Schlüsselbegriffe der politischen Inklusion kann hinzugefügt werden: Freiheit, Gleichheit, Eigentum, Macht, Partizipation.

Ich kann und will diese Fragen an dieser Stelle nicht im Detail verfolgen. Es geht mir nur um die Andeutung eines Befunds, der als eine Voraussetzung des Forschungsbereichs ‚Demokratieforschung‘ dienen wird. Man kann aus der Sicht einer Theorie der Inklusion, spezifisch der politischen Inklusion, in einer Funktionssysteme vergleichenden Perspektive sagen, was das Bezugsproblem ist, wenn von Demokratie die Rede ist. Aber es ist für den Forscher und vielleicht auch für den Bürger nicht sinnvoll zu unterstellen, dass wir bereits wissen, was Demokratie als Institution ist und bedeutet und dass wir nur noch messen müssen, ob diese Institution Demokratie im Einzelfall vorliegt oder nicht vorliegt, ob sie in defekter Form beobachtbar ist oder bestimmte ihrer Defekte abzuschütteln im Begriff ist. Ich will dieser evaluativ-normativen Perspektive nicht jede Berechtigung absprechen, aber doch vermuten, dass es interessantere Fragen gibt.

Vier Fragenkomplexe möchte ich hervorheben, die in das Zentrum des Bereichs Demokratieforschung gestellt werden sollen. Der erste geht unmittelbar aus den gerade diskutierten Fragen hervor. Es wird erstens in unserem Forschungsbereich historisch-semantische Arbeiten geben, die aber bis in die Gegenwart fortgeführt werden müssen. Demokratie möchte ich verstehen als eine in sich kritische Semantik, als einen Pool von Konzepten, Normen und institutionellen Lösungen, der unter Bedingungen der Weltgesellschaft ein weltweit bekannter und verfügbarer Pool ist und dem aus allen Weltgegenden Einträge hinzugefügt werden können und für den auch zu erwarten ist, dass es solche Hinzufügungen, Neubestimmungen und Hybridisierungen in den kommenden Jahrzehnten geben wird. Es ist beispielsweise auffällig, dass es in China vermehrt Versuche des Rückgriffs auf achsenzeitliche, beispielsweise konfuzianische Traditionen gibt, die Begriffe wie den der ‚humanen Autorität‘ – als eine von Wissen und Moralität geleitete dominante Rolle in zwischenstaatlichen und innerstaatlichen Zusammenhängen – in den Optionenbereich einzubringen versuchen (Yan Xuetong 2011). Studium der Demokratie ist in dieser ersten Forschungshinsicht ein Nachzeichnen einer soziokulturellen Evolution, die sich mit diesem Pool semantisch-institutioneller Varianten verknüpft, auf diesen zurückgreift und seine Zusammensetzung laufend verändert.

Zweitens wird der Bereich Demokratieforschung über die Theorie funktionaler Differenzierung vermittelt und insbesondere über den Rückgriff auf die Theorie der Inklusion und Exklusion den Vergleich des politischen Systems mit den anderen Funktionssystemen fruchtbar zu machen versuchen. Ich will dies an einem Beispiel erläutern: In einer Reihe von Funktionssystemen (beispielsweise Medizin, Recht und Religion) gab es im 19. und 20. Jahrhundert relativ scharf zugeschnittene Differenzen von professionellen Leistungsrollen (Ärzte, Anwälte, Priester) und einer Inklusion aller anderen, die in der Form eines Klientenstatus erfolgt, der durch enorme Prestige- und Wissensdifferenzen von den Professionellen getrennt wird. Demokratien sind diesen Weg der vollständigen Verberuflichung einer das System tragenden Wissensklasse überwiegend nicht gegangen (professionelle Wissensklassen dieser Art sind in Demokratien meist auf die Verwaltung beschränkt) (Stichweh 1994) [1]. Auf der Basis der Universalität des passiven Wahlrechts in Demokratien ist im Prinzip jedem Gesellschaftsmitglied jede politische Karriere zu jedem Zeitpunkt im Lebenslauf zugänglich, wofür die gegenwärtige deutsche Bundeskanzlerin ein gutes Beispiel ist. Um den ganzen Reichtum der Möglichkeiten auszumessen, kann man hier auch Namen wie Silvio Berlusconi, Ronald Reagan oder schließlich Ralf Dahrendorf ins Spiel bringen. Ich denke, man sieht an diesen Strukturunterschieden von Politik und anderen Funktionssystemen, wie prägnant der Vergleich der Funktionssysteme Besonderheiten des Politischen hervortreten lassen kann, Erklärungsfragen sichtbar macht und nach Spielräumen künftiger Entwicklung fragen lässt. Im Blick auf das hier verwendete Beispiel fällt im Übrigen auf, dass sich in den ehemals professionalisierten Funktionssystemen mittlerweile berufliche Pluralisierung und Deprofessionalisierung der früheren Leitprofession beobachten lassen.

Drittens wird der Bereich Demokratieforschung sich die Vermutung zu eigen machen, dass über die weltweite Zukunft der Demokratie als der privilegierten Variante politischer Inklusion nicht in Europa und Nordamerika entschieden werden wird. Diese beiden Weltgegenden haben ihren Beitrag in der Form des ungeheuren semantischen Reichtums, den eine über Jahrhunderte laufende Diskussion erbracht hat, bereits geleistet und sind als vergleichsweise stabile politische Ordnungen nicht unsere hauptsächliche Beobachtungschance für gegenwärtige und zukünftige Umbrüche.

[1] Anders möglicherweise China: Zhang Weiwei (2012) deutet das chinesische Regime als eine professionelle Wissensklasse meritokratischer Art und zieht die Verbindungslinie zur Tradition der Ausbildung chinesischer Beamter.

Deshalb wird in diesem dritten und in gewisser Hinsicht wichtigsten Arbeitsbereich des Zentrums für Demokratieforschung das Schwergewicht entschieden auf außereuropäischen Entwicklungen liegen. Ich sehe in diesem Bereich Fallstudien über Länder vor, die untereinander hinreichend verschieden sind und von denen jedes vermutlich von einiger Prägekraft als Modell in der eigenen Weltregion und darüber hinaus sein wird. Meine gegenwärtige Präferenz geht dahin, dass sich das Zentrum auf fünf Fälle und damit fünf Länder konzentriert: Nigeria, Indien, China, Brasilien und Russland. In allen fünf Fällen wird es nicht um die vergleichsweise simple Frage gehen, ob das betreffende Land eine Demokratie ist oder eine andere Regimevariante dominiert. Vielmehr wird erneut die abstraktere Frage leitend sein, welche Modelle und Varianten politischer Inklusion die politische Entwicklung des jeweiligen Landes bestimmen und wie die Evolution dieser Modelle durch die kommunikative Umwelt der Politik als eines Weltsystems und durch regionale semantische und sozialstrukturelle Faktoren gelenkt wird. Alle diese Länder sind große Flächenstaaten mit großen Bevölkerungen und meist signifikanter ethnischer Diversität, was Demokratie als eine wenig wahrscheinliche Lösung erscheinen lassen könnte. Die Wahl dieser fünf Studiengegenstände für die kommenden Jahre des Forums möchte ich nicht als endgültig fixiert betrachten. Es hängt natürlich davon ab, dass ich Mitarbeiter finde, die die wissenschaftlichen und sprachlichen Kompetenzen aufweisen. Es hängt von Fragen der Finanzierbarkeit ab. Die Bearbeitbarkeit der Projekte aber kann durch einen theoretischen Rahmen gesichert werden, zu dem sich das, was ich heute vor Ihnen skizziere, als ein allererster Entwurf verhält. Da in jedem Fall die Studien, die im Forum erarbeitet werden, als Fallstudien zur soziokulturellen Evolution von Demokratie betrachtet werden, sind jederzeit auch andere Fälle integrierbar, sobald eine Kombination von Kompetenzen und Interessen bei einem potentiellen Mitarbeiter vorliegt, die eine solche Erweiterung als attraktiv erscheinen lassen.

Schließlich wird der Bereich Demokratieforschung eine vierte Untersuchungsrichtung hinzufügen. Im Unterschied zum zweiten Arbeitsbereich, der den systematischen Vergleich der Politik mit anderen Funktionssystemen nutzt, um die Spezifität des Politischen und der politischen Form Demokratie besser ins Profil treten zu lassen, geht es in diesem vierten Bereich um regionale und/oder globale Kontextfaktoren des Politischen, die nicht in der Diagnose funktionaler Differenzierung aufgehen. Als Kontextfaktoren dieses Typs kommen beispielsweise Fragen der Kultur und des Kommunikationsstils in Frage, die in einer ersten Annäherung unpolitisch wirken, aber als Geschlechterkultur oder Konfliktverhalten in der Kommunikation sich als ermöglichende oder hemmende Bedingungen von Demokratie erweisen.

Ein anderer interessanter und leichter zu prüfender Kontextfaktor sind Gemeindegrößen eines Landes und Bevölkerungskonzentrationen in Megastädten. Es ist beispielsweise im Fall der Schweiz als dem einzigen Fall direkter Demokratie in Europa leicht zu sehen, dass es eine zirkuläre Vernetzung von Gemeindegröße und direkter Demokratie gibt. Zunächst einmal scheint eine kleine Gemeindegröße eine Voraussetzung für das Praktizieren direkter Demokratie (man kann etwa alle Bürger in einer Turnhalle versammeln). Zugleich stabilisiert direkte Demokratie und die für die Schweiz typische Konzentration von Entscheidungskompetenz auf der niedrigstmöglichen Ebene sozialer Hierarchie und Komplexität die Präferenz für kleine Gemeinden. Um 1850 war die Zahl der Gemeinden in Belgien und der Schweiz ungefähr gleich groß (ca. 3000). Belgien ein Land mit 10,5 Mill. Einwohnern hat 2009 589 Gemeinden (durchschnittliche Gemeindegröße 17.826); in der Schweiz sind es bei 7,7 Mill. Einwohnern im selben Jahr 2009 2636 Gemeinden (Gemeindegröße 2.921) (Stichweh 2009;

Alesina & Spolaore 2003; Alesina & Glaeser 2006). Die interessante Folge im Fall der Schweiz ist, dass dieses Land 2012 immer noch ein Land ohne wirkliche Großstädte ist und zugleich wegen Verdichtung der Bevölkerung und Zersiedlung des Landes sich, wie es Architekten und Raumplaner nennen, ein Stadtland herausgebildet hat, dass jenseits der zunehmend dünner besiedelten Alpenregionen eine einzige lose organisierte Stadt ist, in der man mittels öffentlichem Verkehr jeden Punkt von jedem anderen aus ohne große Probleme erreichen kann (Eisinger & Schneider 2003).

Interessant ist auch der umgekehrte Fall, die Konzentration eines relevanten Teils der Bevölkerung in einer einzigen Megastadt, die von vergleichsweise wenig urbanisierten und oft pauperisierten Peripherien umgeben ist. Auch hier gibt es eine zirkuläre Beziehung von politischer Ordnung und Form der Stadt- und Gemeindebildung. Länder mit deutlich überdurchschnittlichen Anteilen der Bevölkerung in einer einzigen großen Stadt sind oft Diktaturen, wie Edward Glaeser und andere gezeigt haben (Glaeser 2011). Das hat vermutlich damit zu tun, dass Diktaturen die Ressourcen des Landes nahe dem Zentrum der Herrschaftsausübung konzentrieren und diese Diktaturen auch nicht dem Imperativ gleichmäßiger regionaler Verteilung von Ressourcen unterliegen, der sich unter Bedingungen politischer Inklusion durchsetzt. In einem so verfassten Land muss der Einzelne dann sinnvollerweise in das Zentrum umsiedeln, weil es für die Lebensführung relevante Ressourcen oft nur dort und nirgendwo anders gibt, was die zunehmende Bevölkerungskonzentration erklärt. Allerdings kann von Selbststabilisierung der Diktatur nicht die Rede sein. In der Megastadt entsteht eine potentiell volatile Lage, in der Netzwerke des Protestes und des Widerstandes gut organisierbar sind, so dass diese mit Ausschaltung von Demokratie verbundene Struktur gleichzeitig selbstlimitierend sein kann, weil sie Rebellionen erleichtert. Ich will für dieses Argument zu Gemeinde- und Stadtgrößen nicht zu viel an Beweiskraft reklamieren. Es geht mir nur um die Art der analytischen Verknüpfung von nichtpolitischen Parametern gesellschaftlicher Entwicklung mit der politischen Ordnung, die als analytischer Modus die vierte Zugangsweise der Abteilung für Demokratieforschung ausmachen wird.

11

III.

Es sind zwei weitere Forschungsbereiche vorzustellen: Wissenschaft und Entwicklung. Ich werde hier sehr viel kürzer sein und dies auch deshalb, weil diese beiden Bereiche personell noch nicht besetzt sind, und ich nicht mehr machen kann, als Möglichkeiten zu skizzieren, die als Entwürfe am Anfang eines Diskussionsprozesses stehen. Andererseits ist es nicht schwer, im Blick auf die drei Leitbegriffe Weltgesellschaft, regionale Diversifikation und funktionale Differenzierung die Umrisse eines Programms für das Wissenschaftssystem und Entwicklungsfragen zu skizzieren.

Ich beginne mit Wissenschaft. Unzweifelhaft ein Weltsystem, das spielend leicht kommunikative Verbindungen zwischen den entferntesten Orten der Welt knüpft und zugleich in hohem Grade ein regional diversifiziertes Weltsystem. Ich erläutere diese regionale Diversifikation mittels einer Graphik, die vor knapp vier Wochen in ‚Nature‘ publiziert wurde und auf eine Studie zurückgeht, die von ‚Nature‘ in Auftrag gegeben wurde. Sie sehen auf dieser Graphik die gegenwärtige Bedeutung, die Wissenschaftler bestimmten Weltregionen zuschreiben (die grünen Balken), die antizipierte wissen-

schaftliche Bedeutsamkeit, die denselben Weltregionen acht Jahre später zugeschrieben wird (violette Balken) und die Migrationsbereitschaften, die sich mit diesen Wahrnehmungen verknüpfen (blaue Balken). Bemerkenswert und deutungsbedürftig sind die Diskrepanzen zwischen antizipierter Bedeutung und Bereitschaft zur Migration dorthin vor allem am Fall China.

LANDS OF PROMISE

China topped predictions of future impact in a *Nature* survey of 2,300 respondents worldwide. But few of the respondents (who were mostly from the United States and Europe) would move there.



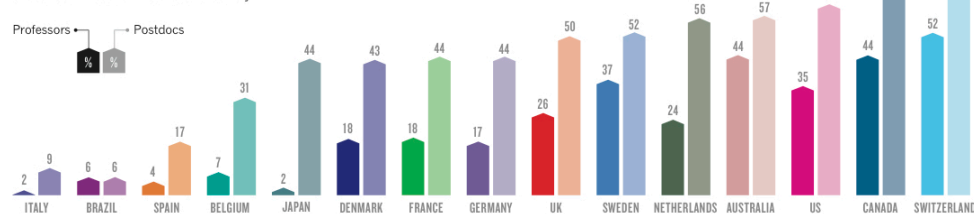
12

(Quelle: Richard van Noorden 2012: 328)

Migration ist einer der dominanten Modi, der dieses Weltsystem tatsächlich zu einem Weltsystem verknüpft. Insofern ist Offenheit und Attraktivität für Migration eine entscheidende Bedingung für die künftige Relevanz von Regionen im System der Weltwissenschaft. Man kann dies gut erläutern, wenn man beispielsweise Anteile von Ausländern an der Wissenschaft eines Landes und insbesondere an den Postdocs, die in einem Land tätig sind, untersucht. Sie sehen in dem zweiten Graphen die enorm hohen Anteile ausländischer Postdocs, und dies mittlerweile selbst in Ländern (Japan), die auf der Ebene von Professoren derzeit noch relativ geschlossen operieren.

RESTLESS YOUTH

Foreign postdocs outnumber foreign professors in almost all countries included in the GlobSci survey.



(Quelle: Richard van Noorden 2012: 327)

Was aber ist für uns, für das ‚Forum Internationale Wissenschaft‘, hier der plausible Untersuchungsgegenstand und wie hängt dies mit dem dritten Leitbegriff, funktionale Differenzierung, zusammen? Wissenschaft ist ein Funktionssystem und interessant ist zunächst der Vergleich mit anderen Funktionssystemen. Im Fall der Politik, das haben wir vorher gesehen, drängen sich vor allem Inklusionsfragen auf und die moderne Zuspitzung von Inklusionsfragen in der Idee der Demokratie. Im Wissenschaftssystem scheint es um Inklusion nicht zu gehen. Wissenschaft ist unverfroren ein Experten- und ein Elitensystem, und das Wissenschaftssystem hat signifikante Inklusionsrollen, die eine Teilnahmechance für jeden vorsehen, in der Moderne nicht hervorgebracht (Stichweh 2005: insb. Kap.1). Natürlich ist Wissenschaft öffentlich und nicht mehr wie Alchemie verborgen und geheim. Wir alle dürfen Stringtheorie lesen und sogar publizieren, wenn wir können, aber das ist eine sehr abstrakte Möglichkeit. Richtig ist vermutlich die Diagnose, dass die Wissenschaft ihre Inklusionsrollen gewissermaßen in das Erziehungssystem verschoben hat. Die Inklusion in Wissenschaft läuft über Schulen und Universitäten und sie ist als solche ein ungeheuer bedeutsamer Vorgang, dem das Forum in kommenden Jahren Aufmerksamkeit widmen sollte.

Worüber aber forschen wir, wenn wir im Forum über Wissenschaft forschen? Die Idee ist, dass an die Stelle der Leitfrage der sozialen Inklusion die gleichermaßen bedeutsame Frage der sachlichen Responsivität tritt (die sich im Übrigen auch im Fall der Politik stellt). Wie reagiert das Wissenschaftssystem auf Problemlagen, die anderswo in der Gesellschaft entstehen (Fragen des Klimas, der Energie, der Bevölkerung, der Gesundheit, der Bildung), die wissenschaftlicher Erforschung zugänglich sind und die von anderen gesellschaftlichen Adressen, die in anderen Funktionssystemen loziert sind, als Erwartungen an die Wissenschaft kommuniziert werden? Und wie werden Problemlösungen und Zwischenantworten und die Vorläufigkeit der Zwischenantworten an die Gesellschaft rückkommuniziert und wie sieht die in der Wissenschaft verfolgte Wirkungsabsicht und Wirkungschance aus? Diese Leitfrage der Responsivität verknüpft sich zwanglos mit der Idee der funktionalen Differenzierung. Akteure, die Fragen stellen und Antworten erwarten, sind Adressen im System der funktionalen Differenzierung. Oft gibt es multiple Adressen in verschiedenen Funktionssystemen und Dissonanzen zwischen ihnen. Und manchmal gibt es keine Adressen, zumindest nicht im System der funktionalen Differenzierung, und was folgt daraus? Welches Funktionssystem hat ein Interesse daran, dass erfolgversprechende Strategien des Klimawandels entwickelt werden? Wir hatten gerade die Chance, einen Monate währenden amerikanischen Wahlkampf zu beobachten, in dem die eine Seite den anthropogenen Klimawandel zu leugnen scheint, und die andere Seite dessen Erwähnung fürchtet, weil sie Stimmen zu verlieren glaubt. In diesem Fall hat ‚die Sache selbst‘ sich als Hurricane zu Wort gemeldet und den Wahlkampf dramatisch interpunktiert. Aber darauf würde ich mich nicht verlassen, zumal ‚die Sache selbst‘ nie eindeutig spricht.

Diese Leitfrage der sachlichen Responsivität des Funktionssystems Wissenschaft wird als Startpunkt des Bereichs Wissenschaftsforschung dienen. In diesem Fall ist auch bereits eine Personalentscheidung getroffen. David Kaldewey, zurzeit noch Postdoc an einem Graduiertenkolleg der Universität Erlangen, wird in diesem Bereich seine Arbeit am 1. Januar aufnehmen. Eine der großen Wissenschaftsstiftungen Deutschlands hat ihr prinzipielles Interesse an der Förderung einer Forschungs- und Nachwuchsgruppe für den Schwerpunkt Wissenschaftsforschung erkennen lassen, und wir werden im ersten Quartal des kommenden Jahres einen Antrag erstellen, der als ein Ausgangspunkt fungiert.

IV.

Ich komme zum dritten Bereich ‚Entwicklung‘ oder ‚Entwicklungsforschung‘. Zwei Bedingungen sind eingangs zu registrieren. Wir haben in diesem Forschungsbereich in der Universität und in der Region, beispielsweise mit dem Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF) und dem Deutschen Institut für Entwicklungspolitik (DIE), große erfolgreiche Forschungsinstitutionen von globaler Bedeutung, so dass das Forum sich genau überlegen muss, was es denn eigentlich noch hinzufügen könnte. Soviel ist klar, die Antwort müsste auch hier mit Hilfe der theoretischen Leitbegriffe Weltgesellschaft, regionale Diversifikation und funktionale Differenzierung gesucht werden. Zweitens ist zu notieren, dass der Begriff der Entwicklung unklar oder umstritten ist. ‚Entwicklung‘ setzt Weltgesellschaft voraus und meint den Sachverhalt, dass beliebige Strukturen, Institutionen und Leistungen heute weltweit verglichen werden. Säuglingssterblichkeit, Bodenerträge, die Fähigkeit zum Verständnis schwieriger Texte, Marathonzeiten – dies alles kann heute weltweit verglichen werden. ‚Entwicklung‘ aber beginnt erst, wenn die beobachteten Unterschiede temporalisiert werden. Temporalisierung von Unterschieden aber ist eine fragwürdige Praxis. Z.B. fällt in der heutigen Welt auf, dass die Vereinigten Staaten nach wie vor technologisch außergewöhnlich innovativ sind, aber extreme Ungleichheiten aufweisen, Skandinavien hingegen Wohlstand und Gleichheit auf eine Weise verbindet, wie das sonst niemandem in der Welt gelingt. Entwicklung bestünde dann darin, dass wir technologische Innovativität und soziale Gleichheit im gleichen Maße in den USA wie in Skandinavien finden. Das aber ist völlig unplausibel (Acemoglu et al. 2012).

14

Ich schlage deshalb einen Entwicklungsbegriff vor, der die Praxis des weltweiten Vergleichens affirmiert, aber die Temporalisierung der Unterschiede mit äußerster Skepsis behandelt. Der Vergleich würde sich auf Regionen der Weltgesellschaft beziehen und sich dafür interessieren, wie diese mit regional je verschiedenen Disparitäten zwischen Funktionssystemen je verschieden umgehen. Man würde von der jeweiligen Region her beobachten, wie diese sich in die Strukturen der Weltgesellschaft einhängt, also an der Weltwirtschaft, Weltwissenschaft, dem Ausbau des Gesundheitswesens, der Produktion von Weltkunst oder der Expansion der Universitäten zu partizipieren versucht, aber sich wegen der Ungleichgewichtigkeit dieser Partizipationen an den Funktionssystemen der Weltgesellschaft Folgeprobleme einhandelt, die regional je verschieden bearbeitet werden. Chinesische und peruanische Unternehmer können heute selbstverständlich Teil der Weltwirtschaft sein und sich mit deren operativen Praktiken verknüpfen. Aber beide haben mit extrem problematischen Staatsapparaten zu tun, im einen Fall einem äußerst schwachen Staat, den es weitgehend zu ignorieren und in gewissem Umfang zu bestechen gilt, im anderen Fall mit einer immer noch expansiven staatlichen Kommandowirtschaft, die Reichtum abschöpft, dadurch Ungleichheit produziert und den Zugang zu Informationen für die Unternehmen unsicher werden lässt. Ich formuliere dies mit den Worten eines peruanischen Unternehmers (das Zitat stammt aus den Interviews einer meiner Luzerner Doktorandinnen, die über die ‚Gamarra‘, den Textildistrikt in Lima forscht): „El Chino te dice, el gobierno no me interesa porque la economía soy yo. Yo tengo que hacer la economía“ (Burch 2013) [2].

Diese regional variierenden Disparitäten zwischen Funktionssystemen, die Chancen, die das faktische Vorhandensein der Weltstrukturen funktionaler Differenzierung überall bietet, und die Handlungsprobleme, die regional verschieden aus den Disparitäten zwischen den Funktionssystemen folgen, sehe ich als den plausiblen Schwer-

[2] „China sagt uns, die Regierung interessiert uns nicht, weil die Ökonomie, das bin ich. Ich behaupte, dass wir die Ökonomie hervorzubringen haben.“

punkt eines Bereichs Entwicklungsforschung im Forum Internationale Wissenschaft. Dies kann nur eine vergleichsweise kleine Forschungseinheit sein, die den Kontakt mit den viel größeren Institutionen der wissenschaftlichen Nahumwelt braucht, aber sie könnte wegen der Einbettung in die analytisch-konzeptionelle Orientierung des Forums eine wichtige Anregungen setzende Forschungseinheit sein.

V.

Ich habe wenige Schlussbemerkungen zu machen, die vor allem einen mehrfachen Dank zu kommunizieren haben. Ich habe dem Land Nordrhein-Westfalen zu danken, das die Dahrendorf-Professur ermöglicht und der Universität Bonn zur Verfügung gestellt hat. Ich habe der Universität Bonn und ihrem Rektor zu danken, die mich berufen und das Forum Internationale Wissenschaft eingerichtet haben. Und ich habe Lady Dahrendorf zu danken, die auf die großzügigste Weise die Bibliothek ihres Mannes, Ralf Dahrendorf, der Universität Bonn übergeben hat. Diese Bibliothek wird auf lange Jahre ein Kern unserer Institution und vor allem des Bereichs Demokratieforschung sein. Sie ist durch die Verknüpfung mit dem Namen Ralf Dahrendorf ein Symbol einer weltweit tätigen Wissenschaft, die zudem in viele Funktionsbereiche der Gesellschaft – die Politik, die Wirtschaft, die großen akademischen Bildungs- und Erziehungsinstitutionen gerade auch der angelsächsischen Welt, ausstrahlt. Als theoretisch orientierter Soziologe sehe ich einen Kern des intellektuellen Erbes von Ralf Dahrendorf in dem Versuch einer allgemeinen Theorie sozialer Konflikte. Das ist für die Soziologie nach wie vor eine Herausforderung – und auch das ist etwas, für das ich im Forum in den kommenden Jahren einen eigenen Platz finden möchte.

ZUM FORSCHUNGSPROGRAMM DES FORUM INTERNATIONALE WISSENSCHAFT (FIW) DER UNIVERSITÄT BONN LEITFRAGEN DES PROGRAMMS UND STRUKTURAUSBAU DES INSTITUTS APRIL/AUGUST 2015

16

In der Entstehung des FIW sind Abteilungen für Demokratieforschung/Forschung über politische Systeme und für Wissenschaftsforschung geschaffen worden. Offen war bis vor kurzem die inhaltliche Definition und die personelle Besetzung der dritten Abteilung. Es ergeben sich aber aus der bisherigen Arbeit des FIW und aus dem evolutionär sich herauskristallisierenden Forschungsprogramm des FIW Folgerungen für eine Definition der dritten Abteilung. Die folgenden Überlegungen verknüpfen zwei Gesichtspunkte miteinander: Eine knappe Rekonstruktion des Forschungsprogramms, so wie es sich dem Autor heute darstellt, und zweitens einen daraus resultierenden Vorschlag für die Einrichtung der dritten Abteilung.

Die Abteilung für Demokratieforschung verfolgt ein rigoros komparatives Forschungsprogramm: Demokratische und autoritäre politische Regimes in der Welt: Warum gibt es sie, warum sind beide stabile Regimeformen, welche Varianten existieren auf beiden Seiten der Unterscheidung? Für die Beantwortung dieser Fragen arbeitet die Abteilung Demokratieforschung u.a. mit einer **soziologischen Theorie der Inklusion**. Das bedeutet, dass sie die Sozialrevolution, die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts zur Entstehung und Durchsetzung von Demokratie als prominentester Form gegenwärtiger politischer Regimes geführt hat, vor allem in der Sozialdimension kommunizierten Sinns vermutet, d.h. in Antworten auf die Frage, wer am Politischen zu partizipieren berechtigt ist, welchen Umfang diese Partizipationen haben sollten und wie die Partizipation vieler Einzelner institutionell in das Entscheidungshandeln politischer Systeme eingespeist wird. Wenn man von Inklusionsfragen ausgeht, wird eine signifikante Zahl von Dimensionen politischer Systeme auf dieser Grundlage einer Analyse zugänglich: Genügt das Faktum der Individualität eines jeden zur Begründung von Inklusion – oder entstehen zusätzliche Kategorisierungen individueller Personalität, die über den Sachverhalt der Individualität hinaus weitere Bedingungen angeben, die jemand erfüllen sollte, damit er oder sie sich seiner politischen Inklusion gewiss sein kann? Wie hängt die interne Differenzierung politischer Systeme, horizontal in Regionen und vertikal in eine Pluralität von Entscheidungsebenen mit dem Inklusionsimperativ der Moderne zusammen? Welches sind die Typen von Berechtigungen und Leistungserwartungen, die man legitimerweise aus dem Faktum der Inklusion ableiten sollte und spielen sie eher auf der Input- oder auf der Outputseite eines poli-

tischen Systems? Kann und sollte die Inklusion zumindest in den Leistungsrollen eines politischen Systems abhängig gemacht werden von Kompetenzen und Wissensbeständen, die für diese Inklusion in Leistungsrollen für erforderlich gehalten werden? Warum passiert es auf auffällige Weise gerade in demokratischen politischen Systemen mit zunehmender Häufigkeit, dass die demokratischen politischen Institutionen gleichsam zurücktreten, Inklusionsverzichte in Kauf nehmen und Entscheidungsbefugnisse an funktional spezialisierte Institutionen abtreten (Verfassungsgerichte, Zentralbanken, regulatorische Behörden), denen der Ausweis über Inklusion gleichsam aus der Sache heraus fehlt? In allen diesen Hinsichten tritt auch die Frage auf, ob hier Transitionen beschrieben werden, in denen auf der einen der beiden Seiten einer Unterscheidung gleichzeitig ein Übergang von einer Demokratie zu einem Autoritarismus erfolgt. Immer dann, wenn man zusätzliche personale Charakteristika einführt, die über das Faktum der Individualität hinaus in die Inklusion eingebracht werden sollen, wenn man die Pluralität und Diversifikation von Ebenen der Entscheidungsfindung einschränkt, wenn man die Outputleistungen eines politischen Systems für den letztlich bestimmenden Gesichtspunkt seiner Evaluation hält und schließlich Formen von Expertise und Wissen als dasjenige erachtet, bei dem zu guter Letzt die Entscheidung über Fragen der Wahl der richtigen ‚policies‘ liegen sollte, sind Deviationen von Demokratie, Tendenzen zu einem im übrigen seinerseits vielgestaltigen Autoritarismus jederzeit möglich. Nur das Zurückweichen vor der funktionalen Autonomie bestimmter Bereiche, die gleichsam entpolitisiert werden, scheint nicht diese Folgen zu haben, scheint stattdessen den Vorteil zu haben, dass die Demokratie den Pluralismus der Weltansichten, den sie sich intern zu eigen macht, auch im Außenverhältnis zu anderen Relevanzen gelten lässt, die sie als nichtpolitische anzuerkennen bereit ist. Demokratische Politik ist insofern immer auch zurückhaltende Politik, die ihren unbestreitbaren Legitimitätsvorteil nicht in einen Willen des über alles bestimmen Wollens umsetzt, vielmehr sich auch skeptisch zu sich selbst verhält, andere Wertgesichtspunkte und Autonomien des Wissens anzuerkennen fähig ist und deshalb Rückzüge des politischen Entscheidungswillens akzeptiert.

17

Die Theorie der Inklusion ist natürlich nicht hinreichend für ein einigermaßen komplexes Verständnis demokratischer und autoritärer Systeme. Sie konzentriert sich auf die Sozialdimension kommunizierten Sinns; kollektiv bindendes Entscheiden als die Kerntätigkeit des politischen Systems hat es immer mit Sachfragen zu tun, Sachfragen, die entweder in die Domäne des politischen Systems gehören oder als Sachfragen verstanden werden, die durch andere Funktionssysteme aufgeworfen werden, aber auch die Politik zu Reaktionen nötigen. Für die Mitberücksichtigung dieser auf sachlichen Unterschieden beruhenden Relevanzen, die in einer differenzierten Gesellschaft immer vielfältiger werden, braucht es eine Theorie der Responsivität. Responsivität meint sowohl das sachlich richtige Entscheiden in den Kernfragen eines politischen Systems wie die zunehmend wichtiger werdende Fähigkeit, auf Erwartungen zu reagieren, die in anderen Funktionssystemen der Gesellschaft ihren Ursprung haben, die aber politische Implikationen besitzen.

Mit der **Theorie der Responsivität** sozialer Systeme ist ein zweites Kernstück des Forschungsprogramms des FIW benannt, das sowohl in der Demokratieforschung eine große Rolle spielt wie auch die hauptsächliche Untersuchungsfrage benennt, die die Abteilung für Wissenschaftsforschung in den Vordergrund ihrer Arbeit gestellt hat. Wie vollzieht sich in der Geschichte des Wissenschaftssystems der modernen Gesellschaft der Umbruch, der von einer Wissenschaft, die sich als autonom, als reine Wissenschaft, als fundamental, grundlagenorientiert, von gesellschaftlichen Relevanzen wegblickend erfährt, zu einer Wissenschaft geführt hat, die responsiv zu sein ver-

sucht, Schlüsselfragen der gesellschaftlichen Entwicklung und der Zukunft der Gesellschaft (oft bevor in den betroffenen Funktionssystemen die Brisanz dieser Schlüsselfragen sichtbar wird) identifiziert und in massiven, von Großorganisationen unterstützten Forschungsanstrengungen zur Beschreibung und Lösung dieser Schlüsselfragen beizutragen versucht, und dies nicht nur als ein einmaliger Beitrag, sondern in der Form einer laufenden produktiven Vernetzung und Reaktionsfähigkeit im Verhältnis zu Kommunikationsprozessen in anderen Funktionssystemen der Gesellschaft?

Soziale Inklusion und sachliche Responsivität sind offensichtlich Leitfragestellungen für jedes Funktionssystem der Gesellschaft. Sie werden im Forschungsprogramm des Forum Internationale Wissenschaft durch zwei weitere Hypothesen ergänzt. Es geht immer um **Weltgesellschaft**, weil alle Funktionssysteme, die wir untersuchen, unter Gegenwartsbedingungen Weltsysteme mit globaler Vernetzung und weltweiter Anschlussfähigkeit der Kommunikation sind. Und sie sind als **Weltsysteme regional differenziert**, inkorporieren in sich Unterschiede und benutzen diese zur Differenzbildung, die mit regional variierenden Traditionen, mit Sprachen und Kopplungen mit anderen funktionalen Relevanzen zu tun haben [1].

18

Die sozial- und gesellschaftstheoretischen Implikationen dieses Forschungsprogramms sind offensichtlich und bedürfen ihrerseits der Ausarbeitung. Die Verknüpfung der Sozialdimension des Sinns mit der Inklusionstheorie macht es einmal mehr deutlich, dass es verkehrt ist, in der Sozialtheorie mit einer Akteurtheorie und mit Annahmen über rationale Wahl zu beginnen und zwar deshalb, weil die für Sozialsysteme konstitutive Bedeutung von Akten der Inklusion uns darauf hinweist, dass von diesen Akten der Inklusion die Konstitution von zurechnungsfähigen Adressen abhängt, die eine Minimalbedingung für Akteurstatus in einem System ist. Das System selbst entscheidet in seinen Kommunikationen, wen es als einen Akteur in sich zu inkorporieren bereit ist. Ein anderes, aber auf dasselbe Resultat hinführendes Argument betrifft die Sachdimension. Die Eigenständigkeit, ja manchmal die noch größere Bedeutsamkeit von Responsivitätsfragen im Vergleich zu Inklusionsfragen verrät etwas über den Grad, in dem Funktionssysteme durch den Vorrang von Sachgesichtspunkten und Sachproblemen geprägt sind, und dieser Vorrang der Sachprobleme nimmt für Soziologie und Sozialtheorie die in Deutschland seit Dilthey selbstverständliche Forderung an, dass die kognitive Leistungsfähigkeit von Soziologie in einer funktional differenzierten Gesellschaft davon abhängt, dass die Soziologie tatsächlich über Sachfragen zu sprechen imstande ist, also beispielsweise einzelne Normen des Rechts und Formen der Rechtsbildung oder im Fall des Wissenschaftssystems die Genese und die Evolution wissenschaftlichen Wissens zu analysieren imstande ist und nicht nur (sozialreduktionistisch) über den sozialen Typus (den Habitus) des Juristen oder des Wissenschaftlers spricht – und für diese für die gesellschaftliche Relevanz von Soziologie entscheidende Aufgabe sind Akteurtheorien vermutlich ein ungünstiger Ausgangspunkt. Ich verzichte an dieser Stelle darauf, weitere für den Anschluss an die allgemeine Sozialtheorie wichtige Aspekte zu erörtern, also beispielsweise Fragen der Zeitdimension, wo es um die ‚Eigenzeiten‘ der jeweiligen Funktionssysteme und die Erfordernisse der Synchronisation mit den anderen Funktionssystemen gehen würde. Es ist offensichtlich, dass der ‚kontemporäre‘, ‚zeitgenössische‘ Charakter der Funktionssysteme Imperative dieses Typs reflektiert und fixiert [2].

Fragen der räumlichen Differenzierung schließlich sind bereits in der Form berücksichtigt, dass es in allen Untersuchungen immer auch um regionale Differenzen in

[1] Vgl. dazu Teil I dieses Workingpapers

[2] Vgl. dazu Rudolf Stichweh, Zeitgenössische Kunst. Eine Fallstudie zur Globalisierung, August 2015 (https://www.academia.edu/15277787/Zeitgen%C3%B6ssische_Kunst._Eine_Fallstudie_zur_Globalisierung_2015).

globalen Systemen geht und der Begriff der Region nicht ohne einen räumlichen Indikator gedacht werden kann. Zugleich ist von ‚Eigenräumen‘ der Funktionssysteme auszugehen, also davon, dass sich jene konstruktiven Leistungen, die sich auf die Ausdeutung und Überformung räumlicher *constraints* richten, von Funktionssystem zu Funktionssystem weitgehend unterscheiden. Auch die Raumkonstruktionen verschiedener Systeme können dann inkompatibel werden. Die abstrakten und unendlichen Räume der Astrophysik lassen sich nur schwer mit einer religiösen Topographie außerweltlicher Orte abstimmen.

Was folgt aus diesen Überlegungen hinsichtlich einer optimalen Definition der dritten Abteilung des FIW. Diese dritte Abteilung war ursprünglich für Fragen der Entwicklungsforschung vorgesehen. Es handelt sich bei der Entwicklungsforschung um eine Forschungsrichtung und eine Literatur, die durch prinzipielle begriffliche Schwächen charakterisiert ist. ‚Entwicklung‘ ist ein psychologischer und ein biologischer Begriff, aber die Sequenzen und Logiken, die der Entwicklungsbegriff unterstellt, lassen sich in der Evolution sozialer Systeme nicht beobachten. Man handelt sich also die Schwierigkeit ein, dass man mit einem Begriff beginnt, von dem man sich im nächsten Schritt immer sogleich distanzieren muss. Auch eine wissenssoziologische Beschreibung des Entwicklungsdiskurses, als einer gesellschaftlichen Selbstbeschreibung, die in der Entstehung des gegenwärtigen globalen Systems der Staaten eine prominente Rolle gespielt hat, wäre primär ein Stück Wissensgeschichte, aber nicht eine Strukturbeschreibung der Transformationen der gegenwärtigen Gesellschaft, die aber das Ziel der beiden anderen Abteilungen des FIW ist.

19

Insofern scheint es viel attraktiver, das FIW in der Weise zu erweitern, dass wir den Vergleichsbereich von Funktionssystemen ausdehnen, der mit den beiden Feldern Politik und Wissenschaft eindeutig zu schmal besetzt ist. Beispielsweise führt das FIW vom 17. bis 19. September 2015 einen theorie- und vergleichsorientierten Workshop zur ‚Responsivität sozialer Systeme‘ durch, und es war allen Beteiligten von vornherein klar, dass eine einigermaßen überzeugende und vollständige Klärung von Varianten von Responsivität mindestens einen dritten Vergleichsfall verlangt, als der sich unter Gesichtspunkten hinreichender Differenz und fragloser Relevanz vor allem das **Religionssystem** oder das **Wirtschaftssystem** der Weltgesellschaft anbieten. Für die Zukunft des FIW als einer sozial- und gesellschaftswissenschaftlichen Einrichtung, die die entscheidenden strukturellen Transformationen der Gegenwartsgesellschaft beobachtet und dabei Gesellschaft als regional differenzierte Weltgesellschaft versteht, scheint eine solche Abstützung auf mindestens drei Funktionssysteme der Gesellschaft die überzeugendste Option. Sie kombiniert drei Spezialisierungen, die jeweils auch eine Dialogfähigkeit zu Organisationen im regionalen, nationalen und internationalen Umfeld der Bonner Universität ermöglichen, mit einem breiten vergleichenden Blick auf drei zentrale, hinreichend verschiedene Funktionssysteme der Weltgesellschaft, der als vergleichender Blick nicht auf Spezialisierung, sondern auf Komplexität der Gesellschaftsbeschreibung setzt.

Es ist deshalb entschieden worden, einen solchen Fokus auf ein weiteres Funktionssystem für die Besetzung der Professur der dritten Abteilung und für das inhaltliche Profil der dritten Abteilung zu wählen. Es war dann im nächsten Schritt zwischen den beiden in Frage kommenden Funktionssystemen Religion und Wirtschaft zu entscheiden. Zwischen diesen beiden Optionen war nicht sinnvoll nach Gesichtspunkten gesellschaftlicher Bedeutsamkeit des zu favorisierenden Funktionssystems zu unterscheiden. Es gibt kein vertretbares Argument, mit dem man zeigen könnte, dass

Wirtschaft in der Weltgesellschaft wichtiger ist als Religion oder dass die umgekehrte Annahme gilt. Die Präferenz für Religionsforschung, die sich in den Beratungen des Forum Internationale Wissenschaft durchgesetzt hat, hat ihren Grund darin, dass der Suchprozess nach Forschern, die ein den beiden anderen Abteilungen verwandtes Programm umsetzen könnten, die Beteiligten eher im Bereich der Religionsforschung als im Fall der Erforschung des Wirtschaftssystems auf Namen hingeführt hat, die eine erfolgreiche personelle und forschungsprogrammatische Besetzung der dritten Abteilung wahrscheinlich machten.

Es könnte dann ähnlich, wie dies heute in den Abteilungen Demokratieforschung und Wissenschaftsforschung der Fall ist, auch für die dritte Abteilung Religionsforschung gelten, dass es einerseits um Fragen der **Inklusion in das Religionssystem** geht (also um die Frage, wie Religionen die Zugehörigkeit ihrer Gläubigen feststellen und begründen und welche Rollenalternativen der Zugehörigkeit und Adressierbarkeit es gibt), zweitens um die Frage der **Responsivität der Religion** (im Sinne des Reagierens auf gesellschaftliche Erwartungen und Bedarfe, die außerhalb des Religionssystems und dort nicht in religionseigenen Termini formuliert werden, aber auch im Sinn einer systeminternen Lernfähigkeit und Reagibilität), drittens, und dies ist eine Erweiterung, die die beiden anderen Abteilungen selbstverständlich einschließt und deren Fragehorizont erweitert, um den **Sachverhalt der Organisation**.

20

Die Form Organisation liegt quer zu den Funktionssystemunterscheidungen. Organisationen kommen in (fast) allen Funktionssystemen vor. Aber es ist offensichtlich, dass eine Organisation nie im eigentlichen Sinne zu einem Funktionssystemen ‚gehört‘, sondern ihre Besonderheit gerade darin besteht, dass sie als ein sich aus Entscheidungen bildender Mitgliedschaftsverband an den Kommunikationen mehrerer Funktionssysteme partizipieren kann. Zugleich existieren funktionale Primat, d.h. die Tendenz von Organisationen, die Partizipation an den Operationen eines bestimmten Funktionssystems als das Zentrum ihrer Identität zu betrachten. Eine Kirche ist dann beispielsweise eine Organisation mit einem Primat im Religionssystem der Gesellschaft, aber es ist am Fall der Kirche unübersehbar, dass wirtschaftliche, pädagogische, politische und andere Gesichtspunkte von großer Bedeutung für eine Kirche als Organisation sein können. Man kann also religiöse, politische und wissenschaftliche Organisationen voneinander unterscheiden und in ihnen jeweils das Spannungsverhältnis von Primat eines Funktionssystems und strukturellen Kopplungen mit anderen Funktionssystemen untersuchen.

De facto hat das Forum Internationale Wissenschaft mit dieser Ausweitung seines Untersuchungsbereichs auf Organisationen längst begonnen. In den Arbeiten der Abteilung Demokratieforschung spielt die Untersuchung sogenannter ‚funktionaler Autonomien‘ eine bedeutende Rolle. Dabei geht es um sachlich ausgegrenzte Entscheidungsbereiche innerhalb des politischen Systems, in denen sich ein Rückzug des Politischen ereignet und diese Entscheidungsbereiche relativ autonomen epistemischen Communities von Experten überlassen werden. Fast immer braucht es dafür eine Organisation, die das tut, was Organisationen am besten können: Operationen in einem Funktionssystem der Gesellschaft, also beispielsweise das Treffen politischer Entscheidungen, mit einer (epistemischen) Verankerung in einem anderen Funktionssystem der Gesellschaft zu verbinden. Eines der Projekte der Demokratieforschung (Evelyn Moser) untersucht Stiftungen als einen relevanten Organisationstypus, der dort, wo die Politik Stiftungen auf breiter Front toleriert und steuerlich fördert, auf eine Art generalisierten Politikverzicht der politischen Kerninstitutionen hinauslaufen

kann, weil Stiftungen die Freiheit haben, Politikbereiche zu wählen, also beispielsweise Kunstpolitik, Wissenschaftspolitik, Gesundheitspolitik zu treiben, wobei die Entscheidungen, die sie treffen, nicht die kollektive Bindungswirkung besitzen, die sich mit den politischen Kerninstitutionen verbindet, aber dennoch Prämissen setzt, die in dem jeweiligen Politikbereich strukturbildende Wirkungen haben können. Die im engeren Sinn politischen Institutionen müssen dann die Lücken besetzen, die die Stiftungen ihnen lassen.

Ein anderes Projekt der Demokratieforschung untersucht ‚Corporate Social Responsibility‘ (Damien Krichewsky). ‚Corporate Social Responsibility‘ (CSR) ist eine interessante Variante des gerade diskutierten Phänomens. Wir haben es in diesem Bereich mit Unternehmen zu tun, die, wie es der Begriff des Unternehmens verrät, in einem klaren Sinn einen Primat des Wirtschaftlichen zu verwirklichen versuchen. Aber es treten gesellschaftliche Kräfte hinzu (in der Politik und in der sozialen Umwelt der Unternehmen), die diese Unternehmen gewissermaßen nötigen, zusätzlich auch ein Gestaltungshandeln zu verwirklichen, das politischen (oder gesellschaftsgestaltenden) Charakter hat. Soweit hier ein politischer Zwang vorliegt, CSR eine Art politische Auflage ist, ist die Situation ähnlich und zugleich invers wie bei den Stiftungen. Anders als bei den Stiftungen, wo es um Steuerverzichte der Politik geht, wirkt CSR wie eine zusätzliche Steuer, die dem Unternehmen auferlegt wird, aber diese Steuer nimmt nicht die Form von zu zahlenden Abgaben an, sondern gewissermaßen die Form einer Obligation zum Treiben von Politik. Man kann es auch eine Zwangsinklusion in das politische System nennen oder eine über Zwangsinklusion durchgesetzte Verpflichtung zu politischer – nicht etwa wirtschaftlicher – Responsivität.

21

Diese wenigen Überlegungen dürften erhellen, wie sinnvoll und schlüssig die Komplementierung der Trias von zu erforschenden Funktionssystemen durch die Trias von Problemstellungen Inklusion, Responsivität, Organisationsförmigkeit (Organisierbarkeit und strukturelle Kopplungen eines Funktionssystems) ist. Insofern ist das Plädoyer für die Ausgestaltung der dritten Abteilung eindeutig. Diese wird der Erforschung des Religionssystems der Weltgesellschaft gewidmet sein – und zwar der Inklusion und Exklusion im Verhältnis zu den Operationen der Religion, der Responsivität des Religionssystems im Verhältnis zu dynamisch sich verändernden gesellschaftlichen Problemlagen und schließlich der Frage der Bedeutung der Organisationsförmigkeit von Religion.

LITERATUR

22

- » Acemoglu, Daron, James A. Robinson & Thierry Verdier, 2012: Can't We All Be More Like Scandinavians? Asymmetric Growth and Institutions in an Interdependent World. NBER Working Paper No. 18441 (<http://www.nber.org/papers/w18441> (01.09.2015)).
- » Alesina, Alberto & Edward Glaeser, 2006: Fighting Poverty in the US and Europe: A World of Difference. New York: Oxford U.P.
- » Alesina, Alberto & Enrico Spolaore, 2003: The Size of Nations. Cambridge, Mass.: MIT-Press.
- » Burch, Janet, 2015: Economic practices: Modern forms of reproduction of Clientelism using Lima, Peru, as example. Soziale Systeme 19 (im Erscheinen).
- » Eisinger, Angelus & Michael Schneider (Hrsg.), 2003: Stadtland Schweiz. Untersuchungen und Fallstudien zur räumlichen Struktur und Entwicklung in der Schweiz. Basel: Birkhäuser.
- » Elias, Norbert, 1976: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Vol. 1-2. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- » Glaeser, Edward, 2011: Triumph of the City: How Our Greatest Invention Makes Us Richer, Smarter, Greener, Healthier, and Happier. New York: Penguin.
- » Pocock, John G. A., 1975: The Machiavellian Moment: Florentine Political Thought and the Atlantic Republican Tradition. Princeton: Princeton U.P.
- » Stichweh, Rudolf, 1994: Wissenschaft, Universität, Professionen: Soziologische Analysen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (2. Aufl. Transcript, Bielefeld 2013).
- » Stichweh, Rudolf, 2005: Inklusion und Exklusion. Studien zur Gesellschaftstheorie. Bielefeld: Transcript (2. Auflage 2015).
- » Stichweh, Rudolf, 2009: Wie viele Gemeinden hat ein Land – und warum? Neue Luzerner Zeitung, 28.5.2009: 32.
- » van Noorden, Richard, 2013: Global mobility: Science on the Move. Nature 490 (18.10.2012): 326-329.
- » Wood, Gordon S., 1998: The Creation of the American Republic, 1776-1787. Chapel Hill: The University of North Carolina Press.
- » Yan Xuetong, 2011: Ancient Chinese Thought, Modern Chinese Power. Princeton: Princeton U.P.
- » Zhang Weiwei, 2012: Meritocracy versus Democracy. New York Times, 9.12.2012 (http://www.nytimes.com/2012/11/10/opinion/meritocracy-versus-democracy.html?_r=0 (01.09.2015)).

ÜBER DEN AUTOR

Rudolf Stichweh ist Dahrendorf Professor für Theorie der modernen Gesellschaft und Direktor des ‚Forum Internationale Wissenschaft‘ der Universität Bonn. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Theorie und Geschichte der Weltgesellschaft, der globale Vergleich demokratischer und autoritärer politischer Systeme der Gegenwart, die Soziologie und die Geschichte der Wissenschaft und der Universitäten und die soziokulturelle Evolution menschlicher Gesellschaften in den letzten 60.000 Jahren (seit der Entstehung des Homo Sapiens). Buchveröffentlichungen: Zur Entstehung des modernen Systems wissenschaftlicher Disziplinen: Physik in Deutschland 1740-1890 (1984); Der frühmoderne Staat und die europäische Universität (1991); Die Weltgesellschaft. Soziologische Analysen (2000); Der Fremde. Studien zu Soziologie und Sozialgeschichte (2010), Wissenschaft, Universität, Professionen (2. Aufl., 2013); Inklusion und Exklusion. Studien zur Gesellschaftstheorie (2. erweiterte Auflage, Dezember 2015).

FIW WORKING PAPER



Titel: Zum Forschungsprogramm des Forum Internationale Wissenschaft der Universität Bonn

Autor: Rudolf Stichweh

Datum: September 2015

ISBN: 978-3-946306-00-9



Titel: Following the Problems. Das Programm der Nachwuchsforschergruppe „Entdeckung, Erforschung und Bearbeitung gesellschaftlicher Großprobleme“

Autor: David Kaldewey, Daniela Russ und Julia Schubert

Datum: September 2015

ISBN: 978-3-946306-01-6



